

von *rəst* (Erbbesitz) schiebt. Diese Kategorie wie auch ihr *terminus technicus* taucht in den von Crummey behandelten und den anderen in der Rez. angeführten nicht auf, er ist aber in erzählenden Quellen schon des 15. Jhdts. – z. B. Chronik des Zār'a-Ya'qob – belegt. Hier ist mit methodischem Zweifel und der Suche nach komplementären Quellen zu den bisher bekannten und ausgewerteten – eben der mündlichen, im Gewohnheitsrecht soweit noch erinnert, vorhandenen – der Versuch zu machen, etwa einen typischen verzerrenden Filter der wenn auch primären Schriftquellen aufzudecken und in seiner Verzerrung zu erkennen: entweder spielt *zega* wirklich keine Rolle in den Gondäriener Verhältnissen des 17./18. Jhdts., oder aber diese Kategorie und Rechtswirklichkeit ist so evident und daher mitgedacht, daß sie in den Quellentexten keine Rolle spielt.

Manfred Kropp

Stephan Procházka, *Altäthiopische Studiengrammatik*, Fribourg - Göttingen: Academic Press Fribourg; Vandenhoeck & Ruprecht, 2004 (Orbis Biblicus et Orientalis. Subsidia linguistica. 2.) XII, 108 Seiten, ISBN 3-7278-1521-3; 3-525-26409-7, 21,90 €

Das anzuzeigende Werk füllt eine empfindliche Lücke unter den didaktischen Hilfsmitteln für den deutschsprachigen akademischen Unterricht in Gə'əz (Altäthiopisch). Es reiht sich ein in die in der letzten Zeit erfreulicherweise zu verzeichnende Zahl an Neuerscheinungen an wissenschaftlichen Studien und pädagogischen Hilfsmitteln zu dieser klassischen semitischen Sprache (vgl. Besprechung des Rez. zu J. Tropper, *Altäthiopisch. Grammatik des Gə'əz mit Übungstexten und Glossar*. Münster, 2002 (Elementa linguarum Orientis. 2.) in OrChr 90 [2006] 67-270). Den dort ausgesprochenen Wunsch, J. Tropper möge, wie zu seiner Ugaritischen Grammatik (Ugaritisch – Kurzgefaßte Grammatik mit Übungstexten und Glossar, Münster 2000 [Elementa linguarum Orientis. 1]), eine altäthiopische Einführung folgen lassen, hat nun St. Procházka mit seiner *Altäthiopischen Studiengrammatik* erfüllt.

Rez. unterrichtet seit mehr als zwei Jahrzehnten Altäthiopisch (Gə'əz). Seine erste Einführung in diese Sprache, nun vor genau 40 Jahren, erfolgte in der Tradition und auf der Basis Littmann-Schallscher Übungsblätter, 14 an der Zahl, den grammatischen Stoff geordnet wie in der systematischen Grammatik, von der Lautlehre bis zur Syntax in Form von zu analysierendem Formen-, später Satzbestand darbietend. Das ergab auf der Basis der Kenntnis einer anderen semitischen Sprache (zumeist Arabisch oder Hebräisch) und deren kontrastivem Hintergrund einen noch eher theoretischen und zu festigenden Überblick über diese Sprache, der anschließend durch die ausführlich kommentierte Lektüre von Originaltexten in der Chrestomathie von Prätorius' Äthiopischer Grammatik – beginnend mit der Bibel, AT, Genesis – in philologisches Textwissen umgesetzt wurde. Während der vier Semester dieser Einführung hörte man die theoretische semitistische – im Konsonantenklang durchaus dem Arabischen angepaßte – Aussprache, kein Wort und keinen Satz in traditioneller Aussprache im Munde eines – kirchlich ausgebildeten – Äthiopiens; dies ist nun freilich nicht dem damaligen Dozenten anzulasten; durch reinen Zufall besuchte kein äthiopischer Student das Seminar in Heidelberg. Eigene Initiativen, mir die Gə'əz-Texte durch Amharischsprecher unter den Bekanntschaften vorlesen zu lassen, brachten Rez. eher in Verwirrung, aber auch die Gewißheit, daß Äthiopisch seinen eigenen Klang und seine eigene Struktur hat (s. unten).

Im eigenen Unterricht, einige Zeit später, und nun auch mit zumindest rudimentärer Kenntnis der traditionellen Aussprache, erwiesen sich die »Blätter« zwar immer noch als solide Stütze zur Kontrolle des »Durchgangs« durch die äthiopische Grammatik, der Unterricht wurde aber im frühen Stadium

durch Lektüre von Originalsätzen und Textchen ergänzt, zu denen freilich der Dozent reichlich Hilfestellungen geben mußte. Ein Versuch der Einführung anhand von Lambdins *Introduction to Classical Ethiopic (Geez)*, 1978, (nur in Umschrift) brachte nicht den gewünschten Erfolg. So war letztlich die Rückkehr zu den »Übungsblättern«, aber mit sehr frühem Einsatz von Originalsätzen und -textchen die Lösung. Hier mußte der Dozent zunächst viel Hilfestellung geben, aber eine entscheidende Beigabe war immer die Mitarbeit eines äthiopischen Gewährsmanns mit einer traditionellen kirchlichen Ausbildung.

Hier hat nun die »Altäthiopische Studiengrammatik« Abhilfe geschaffen. Es handelt sich um ein didaktisch gut gegliedertes Lehrbuch, das den grammatischen Stoff auf 15 Lektionen verteilt, dabei die verschiedenen Kapitel der Grammatik mischt, Übungen nach dem Muster moderner Sprachdidaktik (Umformungs-, Ersetzübungen, freilich noch zu zögerlich und zu wenige) einbaut. Die Schriftlehre ist auf acht Lektionen verteilt; dies hat den Vorzug, daß beim Durchgang des äthiopischen Pseudo-Syllabars Lektion für Lektion die Grundformen mehrmals wiederholt und memoriert werden. Genau so ist die Morphologie des Nomens, des Verbs, der Pronomina, Präpositionen, Konjunktionen nach Anforderung der begleitenden Übungs- und Lesestücke über die Lektionen aufgeteilt, die Fortführung des Stoffes bietet zugleich die Möglichkeit der Repetition des schon Behandelten.

Ab Lektion 7 – die dem Umfang nach deutlich zu lang geraten ist und das Maß der anderen Lektionen sprengt – werden äthiopische Originaltexte präsentiert. Daß dies als erstes der Anfang der mittelalterlichen Chronik des °Amdä-Şeyon ist, mag als »Sprung ins kalte Wasser« empfunden werden; wichtig ist hier die bewußte Auswahl und Einfügung von Texten aus einer Zeit, in der G°ez mit Sicherheit keine gesprochene Sprache mehr, sondern eine schulmäßig gelernte Traditions- und Kultursprache war. Dies ist eine deutliche Absage an den in Semitistenkreisen z. T. noch üblichen »klassischen Purismus«, der für das Altäthiopische noch weniger angebracht ist als etwas für Syro-Aramäisch. Die altäthiopischen Texte der Antike aus der Zeit Aksums sind – mit Ausnahme der Inschriften – praktisch alle Übersetzungstexte, zudem in handschriftlichen Zeugen erst Jahrhunderte später zu fassen. Umso mehr muß als sprachliche Norm anerkannt werden, was begabte Schriftsteller und Gelehrte im Mittelalter und später hervorbrachten (Parallelen zum Latein in Europa drängen sich auf). Allerdings ist doch ein Einwand zu den Chronikentexten in Lektion 7-9 zu machen: Der Text orientiert sich an der alten Ausgabe von J. Perruchon; zwei moderne kritische Editionen (Lo scettro e la croce. La campagna di °Amda Şeyon I contro Ifät [1332]. Edizione critica, traduzione e introduzione di Paolo Marassini [= Studi Africanistici. Serie Etiopica. 4] Napoli 1993 und Manfred Kropp, Der siegreiche Feldzug des Königs °Amda-Şeyon gegen die Muslime in Adal. Louvain 1994 [Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 539. 540 = Scriptorum Aethiopicum 99. 100]) werden nicht herangezogen; doch gerade die Einleitung bietet schwierige Stellen, die u. U. auch pädagogisch anschaulich (Textkritik) unter Hinzuziehung der Varianten zu erläutern gewesen wären. Diese hätten sich mit den Hinweisen zum Gebrauch von Wörterbüchern als solche zum Gebrauch der wissenschaftlichen Literatur zwanglos verbinden lassen. Lektion 10 bringt das Weihnachtsevangelium nach Lukas (somit einen »klassischen« Übersetzungstext). Hier sei die Frage eines kritischen Textes beiseite gelassen; jedoch fehlt zum Anfang die erste, zum äthiopischen Text gehörige Inhaltsangabe (*ar°ost*) በእግዥ ይጻፈና; sie steht korrekt vor Vers 5, allerdings fehlt die in Drucken übliche Überstreichung (S. 66; in Lektion 11 S. 74 korrekt in Mk 7,31 ff.). Lektion 11 und 12 fahren mit Bibeltexten fort (Mk 7,31-37; Mt 6, 1-4). Lektion 13 bringt den Eintrag zu Melchisedech aus dem äthiopischen Synaxar (nach Dillmanns Chrestomathie S. 16). Die letzten Lektionen 14-16 verblüffen wiederum durch die Textauswahl mit der Confessio fidei des Kaiser Gälawdewos (1540-1559 n. Chr.). Hier ist es sicherlich richtig, auf die Erstveröffentlichung dieses Kaiserbriefs durch Ludolf hinzuweisen (S. 94). Doch hätte man gerne gewußt wo die »geringfügigen Textverbesserungen« herkommen: aus dem Artikel von E. Ullendorff: »The Confessio Fidei of King Claudius of Ethiopia«, in: Journal of Semitic Studies 32 (1987) 159-176, oder

aus Osvaldo Raineri, *Lettere tra i pontefici romani e i principi etiopici (sec. XII-XX). Versioni e integrazioni* (Collectanea Archivi Vaticani 55), 2005 (ein erster Vergleich ergab, daß Abweichungen zu Ludolfs Drucktext aus Ullendorffs Aufsatz stammen können). Immerhin ist darauf hinzuweisen, daß wir es hier nicht nur mit einem Originaltext des 16. Jhdts. zu tun haben, sondern, in textkritischer Hinsicht, mit einem Text der in äthiopischer Tradition nur von einer Handschrift, ansonsten nur durch europäische Gelehrte tradiert ist. Störend und häßlich ist der Gebrauch der europäischen (arabischen) Ziffern im Text S. 95 und 107; ob es sich um eine Beschränkung des elektronischen Typenschnitts für das Äthiopische handelt (manche der ersten hatten keine äthiopischen Ziffern im Zeichenvorrat, da für praktische Zwecke heute die äthiopischen Zahlzeichen nicht gebraucht werden). Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Chrestomathie der Übungsstücke einen anregenden Einblick in die Literatur in altäthiopischer Sprache bietet, freilich mit starker Akzentuierung später Texte. Hier wäre mit zwei epigraphischen Texten einfach ein Gegengewicht zu schaffen gewesen.

Rez. hat die Studiengrammatik zwei Semester lang erfolgreich einer Einführung ins Gəʿəz zugrunde gelegt; es wäre ein Leichtes, nun eine Liste von Verbesserungen folgen zu lassen: Schreibfehler v. a. in äthiopischen Wörtern und Texten – ungewöhnliche, seltene und ungebrauchliche Wörter bei den Beispielen – nicht zutreffende Übersetzungen dazu – Verbesserungen und Präzisierungen der grammatischen Erklärungen (etwa Konverb statt Gerundium, fragwürdiger Terminus »Jussiv« usw.). Diese sind aber besser aufgehoben in einer direkten Mitteilung an den Autor – der, wie er selbst schreibt, die ausführlichen Kursunterlagen seines Lehrers (ein weiterer wissenschaftlicher Traditionsstrang) A. A. Ambros benutzt hat. Damit soll eine nächste Auflage als Instrument des akademischen Unterrichts befördert werden.

Ein wichtigeres Anliegen sei hier skizziert. Durch den weitgehend zur Originalschrift gesetzten Gebrauch der Umschrift scheint der nächste Schritt folgerichtig. Gəʿəz sollte gerade im Anfangsunterricht, und gerade für angehende Semitisten und vergleichend-historische Sprachwissenschaftler – für den angehenden Historiker und Philologen ist dies von vornherein evident – konsequent nach der traditionellen Aussprache der äthiopischen kirchlichen Tradition unterrichtet werden. Damit ergibt sich ein wichtiger Einblick und Zugang zu einer nicht zu bestreitenden historischen Realität und Kontinuität der Sprache, wenn diese auch nur auf komplizierten und verwickelten Wegen den Zugang zu einer wie immer gearteten und auf jeden Fall immer hypothetischen historischen Wirklichkeit eröffnet. Geschieht dies mit Hilfe eines diese Tradition authentisch vertretenden Gewährsmanns, so ist dies für den Unterricht sicherlich vorzuziehen. Sollte ein solcher nicht zu finden sein, so ist der Weg der modernen Technik zu beschreiten, wie dies z. B. J. Healey für sein Lehrbuch des Syro-Aramäischen getan hat (Leshono Suryoyo: *First Studies in Syriac- Study Edition. With a CD. Piscataway: Gorgias Press, NJ, 2005*): auf einer CD werden die Texte des Lehrbuchs, z. T. in verschiedenen Aussprache-Traditionen geboten. Rez. hat dies erfolgreich mit allen äthiopischen Wörtern und Texten der Studiengrammatik erprobt und bietet an, eine CD mit den entsprechenden Aufnahmen zu planen und zu erstellen. Eine weithin verlässliche und einfach zu benutzende Grundlage – durch die ganze Studiengrammatik hindurch erprobt – ist die »Traditionelle Aussprache des Äthiopischen« von Eugen Mittwoch (1926). Der erste Vorteil für den Unterricht ist evident: von Anfang an erscheint das Altäthiopische (im Verbund mit seinen modernen Abkömmlingen Amharisch, Tigrinya etc.) in unverwechselbarer und von den anderen (asiatisch-)semitischen Sprachen abgesetzter lautlicher Gestalt. Der zweite Vorteil liegt darin, daß gerade für den Sprachwissenschaftler immer wieder die moderne Realität der Sprache zu Ausgangspunkt historisch-vergleichender Untersuchung wird, nicht die eingefahrene und (allgemein) akzeptierte akademische, semitistische Rekonstruktion zweiten Grades.

Manfred Kropp